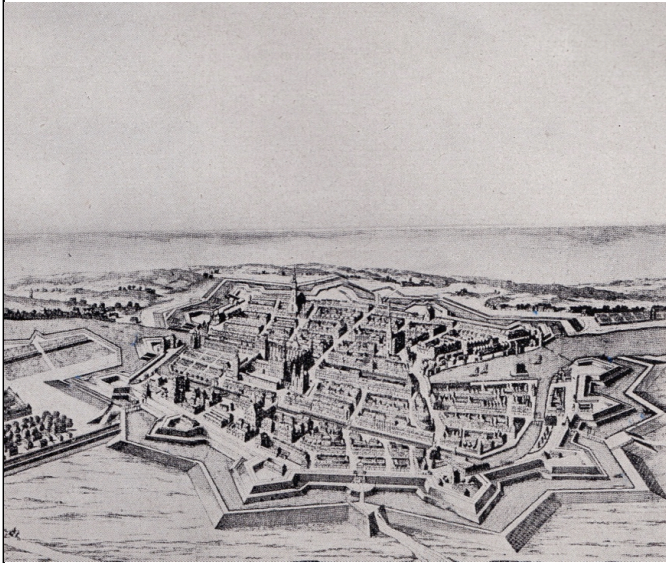
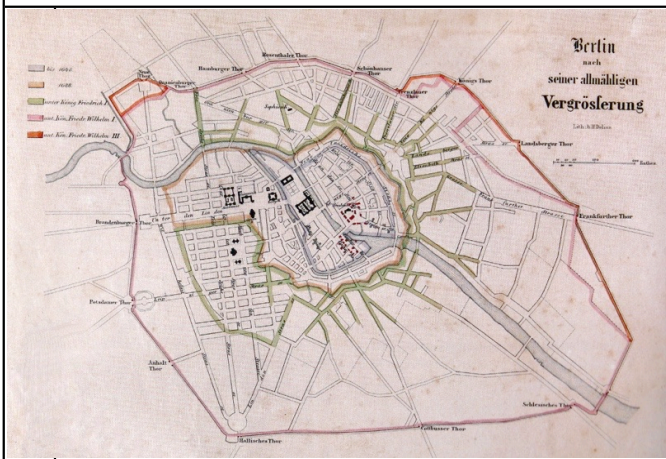


Die Festung Berlin-Cölln des Großen Kurfürsten, erbaut 1658 bis 1683

Die Festung Berlin-Cölln nach einem Stich von A la Haye 1706



Am Ende des Dreißigjährigen Krieges war die im 13. Jahrhundert errichtete 2,5 km lange Stadtmauer Berlin-Cölln bis auf ein paar Überreste in der Litten- bzw. Waisenstraße weitgehend verfallen. Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm ordnete per Edikt vom 18.3.1658 den Festungsbau für Berlin-Cölln an und entwarf mit dem Feldmarschall Otto Christoph Freiherr von Sparr (1605-1668) dafür die Pläne. Die Festung wurde nach altniederländischem System erbaut. Die Bauleitung übertrug der Kurfürst dem Ingenieur Johann Gregor Memhardt (1607-1678). Der Abschluß der Bauarbeiten soll allerdings in den Händen des Ingenieurs Johann Arnold Nering gelegen haben. Die Festung erhielt 13 Bastionen, 6 Ravelins - wichtiges Außenwerk des bastionären Befestigungssystems - und 6 Tore. Die Wälle hatten eine Höhe von 8 Meter und eine Breite von 6 Meter, der vorgelegte Wassergraben war bis zu 55 Meter breit. Die sternförmige „Festung“, die Fortifikation, bestand im Prinzip aus Sandwällen, die mit Gräsern bepflanzt bzw. bewachsen wurden. Vor dem Wall entstand dadurch ein Graben und der wurde geflutet. Für die Arbeiten wurde die Bevölkerung Berlin-Cöllns sowie des Umlandes gemäß der Order des Kurfürsten zu Frondiensten herangezogen. Täglich hatte ein Viertel der Bürgerschaft unentgeltlich zur "Schanzarbeit" anzutreten, außerdem Soldaten der Garnison und Bauern der umliegenden Dörfer. So waren 25 Jahre lang täglich etwa 700 bis 1000 Arbeitskräfte mit dem "Schanzen" beschäftigt gewesen, in Spitzenzeiten sogar 4000. Insgesamt sollen 70 bis 80 Mill. Arbeitsstunden erforderlich gewesen sein. Die Festung wurde mit 82 Geschütze bestückt. 1683 konnte die Festung um die Stadtteile Berlin, Cölln und Friedrichs-Werder als vollendet betrachtet werden. Die ersten Stadterweiterungen sind die Dorotheenstadt und die Friedrichstadt. Zum Schutz der neuen Stadt wird geplant, an die sternförmige Festungsanlage ein Bauwerk gleicher Art anzubauen. Lediglich die Dorotheenstadt erhielt eine mehr provisorische Befestigungsanlage. Vier Tore mit Brücken und Wachhäusern führen aus der Dorotheenstadt hinaus.



Anhand der farbigen Markierungen sind die wichtigsten Stadterweiterungen Berlins innerhalb der Akzisemauer (siehe Kapitel "Die Tore der Akzisemauer") und außerhalb des Festungsgrabens erkennbar. Die Festungsanlage hat die Stadterweiterung erheblich beeinflusst und vor allem behindert. Noch im späten 19. Jahrhundert zwingt die mangelhafte Verbindung zwischen alten und neuen Stadtteilen zu kostenintensiven Staddurchbrüchen. Darüberhinaus hatte sich die Stadt mit den Resten der stinkenden Festungsgräben herumzuplagen. Allerdings wurde der berlinische Teil der Festungsgräben durch Zuschüttung und Überbauung für die Trasse der ab 1882 gebauten Stadtbahn durch Bahnbaumeister Ernst Dirksen benutzt. So markiert der heutige S-Bahnbogen in der Verlängerung bis zur Museumsinsel ungefähr den Verlauf der alten Festungslinie. Schon vor der Fertigstellung des Festungsgürtel war er bevölkerungsbezogen zu eng. Bei Baubeginn betrug die Bevölkerungszahl nachkriegsbedingt ca. 6.000 Einwohner, einen Bevölkerungsschub brachte die Umwandlung Berlins in eine Garnisonsstadt, bereits 1670 lebten wieder 8.150 Einwohner in der Stadt. Durch die Toleranzpolitik des Großen Kurfürsten und dem damit verbundenen Zuzug von 5.500 französischen Glaubens-flüchtligen lebten zur Fertigstellung der Fortifikation bereits ca 17.000 Peronen im Festungsgürtel. Infolge der Stadterweiterung außerhalb der Fortifikation lebten im Jahr des Baubeginns der Akzisemauer 1734 ca. 90.000 Einwohner innerhalb der Akzisemauer, 1840 waren es bereits 330.230 gemeldete Personen. Um 1740 fing man an, die aufgeschütteten Wälle wieder einzuebnen. Die restlose Beseitigung aller Anlagen war erst am Ende des 19. Jahrhunderts abgeschlossen.

Herrmann Delius; Berlin nach seiner territorialen Vergrößerung um 1840

**Bastionen
Tore**

**Städtische Lage (Stadtplan 1915),
Abbildungen der Tore**
(Die angeführten Namen stammen aus der Zeit kurz nach
Fertigstellung der Festung)

Ehemaliger Standort und anschließende Bebauung

Stadtgebiet Friedrichswerder

**Bastion I:
Leib-Garde-Bollwerk
(Gießhaus-Bastion)**



Die Anlage der Straße "Hinter dem Gießhause" läßt noch die Form des Bastions erkennen. Die Straße Hinter dem Gießhaus, die Singakademie und die Bauhofstraße geben den Verlauf der Bastion noch wieder. Eines der wenig erhaltenen Teile des alten Festungsgrabens zwischen der I. und der II. Bastion befindet sich in der Straße Unter den Linden neben der Staatsoper, später teilweise zum Kaiserlicher Straßenbahntunnel umgebaut. Schon 1667 verfügte der Große Kurfürst in seinem politischen Testament, dass „ein schönes Zeughaus allda angelegt werden muss“. Ein Standort in unmittelbarer Nähe der Berliner Befestigungsanlagen, auf dem zuvor schon die brandenburgischen Kanonen gegossen wurden. Erst am 28. Mai 1695 ließ Kurfürst Friedrich III. den Grundstein legen. Nachdem das Zeughaus fertiggestellt war, nutzte die preußische Armee das Bauwerk bis 1876 als Waffenarsenal. Im 18. Jahrhundert war es das umfangreichste Waffendepot Preußens.

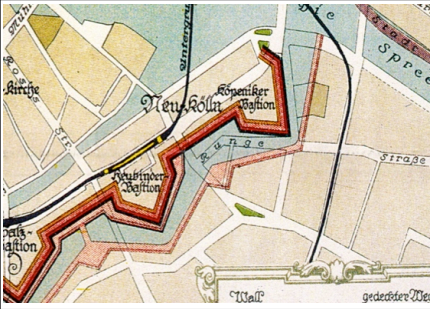
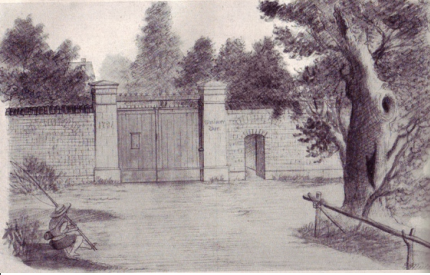
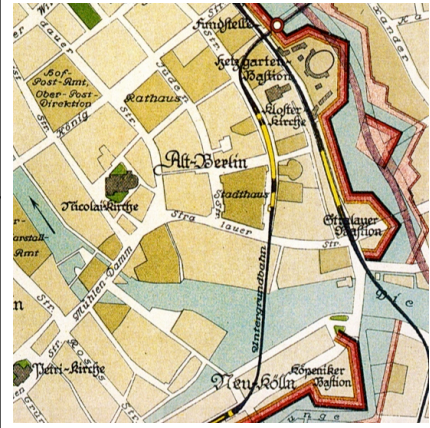

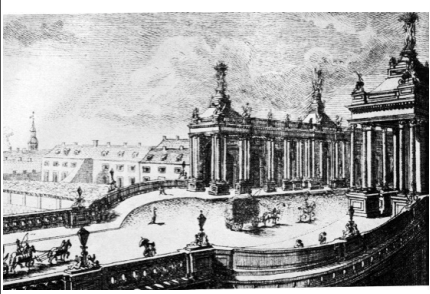
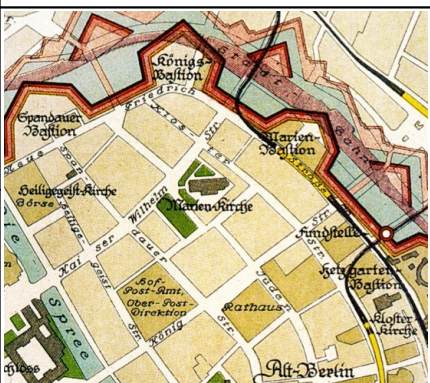

**Tor 1:
Das Neue Tor**


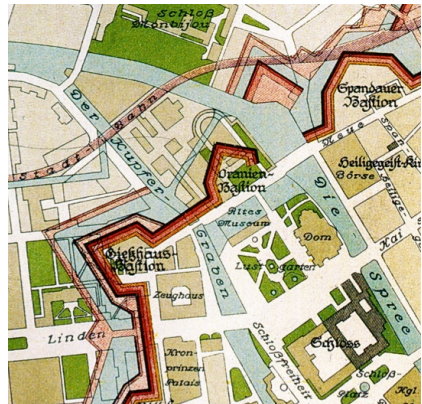



Stich von Johann Georg Rosenberg von 1780

Der Festungsbau war nur an sechs Stellen durch Tore passierbar. Zwischen den Bastionen I und II stand auf der späteren Straße Unter den Linden das Neue Tor. Der Große Kurfürst ließ hier 1647 durch seine Gärtner Hanf, Derßler und Grünberg 1000 Linden und Nußbäume in sechs Reihen anpflanzen. Ein Teil dieser Bäume musste bald der Festungsmauer bis 1675 zum Opfer fallen. Sie verlief in der Richtung Opernhaus zur Wache. An dieser Stelle wurde das Neue Tor und die Neustädtische Brücke über den Festungsgraben errichtet, der Zugang von der Linden-Promenade zur Hundebücke und zum Schloßbereich erfolgte über dieses Tor. Unmittelbar neben dem Zugang befand sich die Bastion I. Noch vor Beendigung der Befestigung entstand der heutige Straßenzug "Unter den Linden" mit dem Bau der Dorotheenstadt nach Plänen des Prinzen Johann Moritz von Nassau. Auf dem Bild, ein Stich von Rosenberg von 1780, sieht man die sechsfache Lindenreihe. Im Vordergrund links stehen das Kronprinzenpalais und das Opernhaus, rechts das Zeughaus, die Wache und das Palais des Prinzen Heinrich, die spätere Humboldt-Universität.

Bastionen Tore		Städtische Lage (Stadtplan 1915), Abbildungen der Tore	Ehemaliger Standort und anschließende Bebauung
Stadtgebiet Friedrichswerder	Bastion II: Wittgensteinsches Bollwerk		Das Grundstück der Hedwigskirche geht auf diese Bastion zurück. Die Hedwigskirche war der zweite Bau des von Friedrich II. geplanten Forum Fridericianum und ist heute die Bischofskirche des Bistums Berlin. Ihre Entstehung verdankt sie der im 18. Jahrhundert wachsenden Rolle der katholischen Gemeinde. Im Juli 1747 war Grundsteinlegung für den barocken Zentralbau nach Plänen von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff. Wegen knapper Finanzen wurde der Bau 1755 unterbrochen, 1757 wegen des Siebenjährigen Krieges völlig eingestellt. Sie wurde am 1. November 1773 unter Friedrich II. geweiht und 1930 mit der Gründung des Bistums Berlin zur Kathedrale erhoben.
	Bastion III. Sparr-Bollwerk (Jäger-Bastion)		Der Hausvogteiplatz stellt das Innere der Bastion III dar, seine Nord- und Westseite entsprechen noch heute den Grundlinien der Sparrschen Bastion und das Abknicken der Festungslinie ist heute noch an der Straßenführung gut erkennbar. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts befand sich das Hausvogtei-Gefängnis am Hausvogteiplatz. Hier wurden im Verdachtsfall Personen inhaftiert, die der Hofgerichtsbarkeit unterstanden, also Bedienstete und Handwerker des königlichen Hofes und die Bewohner des Stadtteils Friedrichswerder. Außerdem war das Gefängnis zuständig für die Berliner Juden. Inzwischen hatte sich rings um den Platz die Konfektionsindustrie entwickelt. 1891 wurde die alte Hausvogtei abgerissen, das Grundstück zur Erweiterung des nebenan liegenden Bankgebäudes genutzt.
Stadtgebiet Cölln	Tor 2: Das Leipziger Tor		Zwischen den Bastionen III und IV stand das Leipziger Tor. Es wurde von Nehring 1683 als Schluß der Festungswerke errichtet und monumental ausgebildet. Dieses Tor, das als das schönste und repräsentativste aller Festungstore galt, befand sich im Südwesten der Stadt. Es wurde 1734 abgebrochen, seine Funktion als Tor in Richtung Potsdam übernahm fortan das neue Potsdamer Tor der Berliner Zollmauer. Das Potsdamer Tor wurde daher lange Zeit synonym auch als Neues Leipziger Tor bezeichnet. Nach dem Abbruch des Leipziger Tores ließ König Friedrich Wilhelm I. den Platz bebauen; es wurde der Dönhofsplatz angelegt, Namensgeber war der preußische Generalleutnant Alexander von Dönhoff. Hier befand sich der steinere Obelisk, der heute annähernd seinen alten Platz wiedererhalten hat.
	Bastion IV. Gertrautisches- Bollwerk (Spittel- Bastion)		Diese Bastion wurde um den Spittelmarkt und das Gertrautenspital herum gebaut. Das alte Teltower und spätere Gertraudentor der mittelalterlichen Festung in der Gertraudenstraße wurde funktionslos, die Heerstraße nach Leipzig zum Leipziger Tor verschwenkt. Nach Abtragung der Wälle 1730/36 erhielt der Spittelmarkt seine polygonale Gestalt und wurde neu bebaut. Bis zum 2. Weltkrieg war die Form der Bastion an der Randbebauung ablesbar, vor allem die unregelmäßige Form des Spittelmarktes zeugte von der einstigen Aufgabe als Bastion in der Stadtbefestigung. Mit der Zerstörung im 2. Weltkrieg wurde der Platzcharakter weitgehend aufgelöst. Eine letzte Erinnerung an den Platz ist die etwas zurückliegende Gertraudenbrücke, die 1954 wieder mit dem überlebensgroßen Standbild der heiligen Gertraud geschmückt ist. Die als Rekonstruktion aufgestellten Spittelkolonnaden in der Leipziger Straße bezeichnen die Stelle des Festungsgrabens. Call von Gonthard schuf 1776 die Kolonnaden als Schmuckwerk für die Brücke, die über den Festungsgraben führte.
	Bastion V. „Goltzsches“ Bollwerk (Salz-Bastion)		Die Seydelstraße und die Neue Grünstraße bilden die Flanken an der Bastion, die Alte Jakobstraße verläuft auf der Außenseite des Grabens. Der königliche Salzhof mit der Salzfactorie ist offensichtlich der Namensgeber für die Salz-Bastion. Zur Zeit des Großen Kurfürsten war die Alte Jakobstraße ein lehmiger und holpriger Weg und stellte die einzige Verbindung vom Rixdorfer Damm zu den beiden Landstraßen her, die Berlin zu den Dörfern Tempelhof und Schöneberg führten. Belebter wurde die Gegend vor der Stadt, als sich dort Handwerker ansiedelten. So z. B. der Ofenbauer Tobias Christoph Feilner, der viele kunstvolle Keramikacheln herstellte, die später viele Schinkelsche Bauten zierten. Die Grünstraße mit ihrer Grünstraßenbrücke ist eine der frühen Spreeüberquerungen im alten Cöllner Stadtgebiet. Die Grünstassenbrücke, früher eine hölzerne Jochbrücke, wurden 1994-1995 denkmalgerecht Pfeiler, Gewölbe, Baluster und Reliefs aufgearbeitet.
	Tor 3: Das Köpenicker Tor (Originalzeichnungen vom Tor sind nicht auffindbar)		Zwischen den Bastionen V und VI befand sich das Köpenicker Tor. Es lag auf der Neu-Cöllner Seite der Stadtmauer in der Neuen Roßstraße, südöstlich der heutigen Wallstraße. Im 17. Jahrhundert entstand eines der früheren Stadtviertel Berlins, Neukölln am Wasser. Eine ihrer Verkehrswege verlief entlang der Festungsmauer auf einer gesondert aufgeschütteten Wallanlage, hatte jedoch keinen eigenen Namen. Als Teile der Festungsanlage ab 1737 abgetragen wurden, bebaute man die Straße beidseitig bis an den früheren Grünen Graben. Sie wurde Straße am Wall, ein Abschnitt nach einer hier befindlichen Sirupmanufaktur auch nach 1749 bis um 1786 Sirupsgasse genannt. Danach wird in Karten und Adressbüchern die Wallstraße eingetragen.

Bastionen Tore		Städtische Lage (Stadtplan 1915), Abbildungen der Tore	Ehemaliger Standort und anschließende Bebauung
Stadtgebiet Berlin	Bastion VI. „Rillenfortsches“ Bollwerk (Heubinder-Bastion) Bastion VII. Bollwerk „im Sumpf“ (Köpenicker Bastion) (sog. Bollwerk im Morast)		<p>Nach heutiger Lage würde sich die Heubinder-Bastion an der Neuen Roßstraße bzw. der Roßstraße befinden. Die Biegung gegenüber der Schmidstraße geht noch auf die Festung zurück.</p> <p>Die Spitze der Köpenicker Bastion lag auf der Rungestraße Ecke Am Köllnischen Park. Der Köllnische Park wurde auf diesem Grundstück angelegt, das Märkische Museum bewusst hier gebaut, um auf die Stadtgeschichte Bezug zu nehmen. Der Museumsbau war der erste größere Auftrag für den 1896 neu ins Amt eingeführten Berliner Stadtbaurat Ludwig Hoffmann. Seinen guten Ruf hatte er dadurch erworben, dass er das Monumentalgebäude des Reichsgerichts in Leipzig entworfen und in kurzer Zeit fertiggestellt hatte, sehr zur Zufriedenheit Kaiser Wilhelms II. Erste Skizzen entstanden im Herbst 1896, ein Jahr später wurden die Pläne genehmigt, 1899 begannen die Bauarbeiten, die 1904 abgeschlossen waren. Erst 1908, zwölf Jahre nach Baubeginn, konnte das fertig eingerichtete Gebäude übergeben werden.</p>
	Tor 4: Das Stralauer Tor später das Mühlentor	 <p>Das Bild wurde von Müller von Sondernmühlen gezeichnet.</p>	<p>Das Stralauer Tor lag vor der achten Bastion der Wallanlage. Im August 1658 erfolgt der Auftrag zum Neubau an Memhard, 1660 wurde es fertiggestellt. Es lag an der Einmündung der Neuen Friedrichstraße, der heutige Littenstraße, in die Stralauer Straße. Das spätere Mühlentor lag am Spreeufer vor dem Stralauer Tor der Stadtmauer, auf der Stralauer Straße in Ufernähe etwa an der Ostseite der Waisenstraße.</p> <p>Die Verteidigungswirkung wurde durch eine lange offene Holzbrücke zwischen der Flanke der anliegenden VIII. Bastion und der Spree, heutiges Rolandufer, erreicht. Das hier abgebildete Tor stellt das 1791 errichtete Tor dar, der linke Torpfeiler trägt die Jahreszahl 1791.</p>
	Bastion VIII. Stralowsches Bollwerk, Stralauer Bastion		<p>Die Bastion VIII befand sich am ehemaligen Stralauer Tor an der Spree, Nahe beim alten Mühlentor, etwa auf der heutigen Schicklerstraße am Bahnhof Jannowitzbrücke. Der Bau der ersten Jannowitzbrücke erfolgte 1822 mithilfe einer durch den Berliner Baumwollfabrikanten Christian August Janowitz gegründeten Brückenbau-Aktiengesellschaft. 1881 wurde die Jochbrücke durch eine Eisenfachwerkbrücke ersetzt, 1930 wurde durch den U-Bahn Bau bedingt eine neue Eisenträgerbrücke gebaut. Sie wurde am Ende des Zweiten Weltkriegs zerstört und 1954 war die heutige vierte Jannowitzbrücke fertiggestellt.</p>
	Bastion IX. Kloster-Bollwerk (Hetzgarten-Bastion)		<p>Die Bastion IX lag östlich der heutigen Littenstraße, hinter der Franziskaner-Klosterkirche. An der Stelle der heutigen Ruine wurde um 1250 mit dem Bau einer Klosterkirche im frühgotischen Stil einer Bettelordenskirche für das Graue Kloster der Franziskaner begonnen. Infolge der in Berlin 1539 eingeführten Reformation wurde das Kloster aufgelöst, von dem heute außer der Kirchenruine kein Gebäude mehr erhalten ist.</p> <p>1693 wurde innerhalb der Bastion vom Baumeister Nehring der Hetzgarten gebaut, in dem in festlichem Rahmen der Kampf wilder Tiere gegeneinander oder mit Menschen dargeboten wurde. Das Gebäude wurde nach der Stilllegung des Hetzgartens von 1713 bis 1778 bis zu seiner Abtragung als zentrales Kadettenhaus genutzt.</p>
	Tor 5: Das Georgentor	 <p>Königsbrücke in Jahr 1790; gez. von Calau, gest. von Krüger</p>	<p>Im 13. Jahrhundert entstand unweit des heutigen Alexanderplatzes das Spital Heiliger Georg. Es war der Namensgeber für das Georgentor in der Berliner Stadtmauer, das anfangs Oderberger Tor hieß. 1658 erfolgt der Auftrag zum Bau an Memhard, 1660 wurde es fertiggestellt. Das Georgentor war im 16. Jahrhundert das wichtigste Stadttor. Die meisten Waren kamen durch dieses Tor in die Stadt. Die heutige Rathausstraße führte durch das Tor. Vor dem Tor befand sich ein Ravelin, dessen Form vom Alexanderplatz in der Gestaltung bis zum Zweiten Weltkrieg aufgenommen wurde. Vom Tor aus mussten auf zwei Brücken Wassergräben überquert werden. 1701 wurde das Tor anlässlich der Krönung des Kurfürsten Friedrich zum König in Preußen in Königstor umbenannt, die Vorstadt in Königsstadt. Die Königsbrücke führte über den Königsgraben zum Tor. 1746 wurde es zwecks Stadterweiterung entfernt, jedoch bestanden von 1776 bis 1905 die Königskolonnen von Gontard an dieser Stelle. Wegen der Bebauung der Königsstraße durch Kaufhäuser wurden die Königskolonnen 1910/1911 in den Kleistpark verbracht.</p>
	Bastion X. „Siebenburgisches“ Bollwerk (Marien-Bastion, Kommandanten- Bastion)		<p>Heute liegen der Bahnhof Alexanderplatz und das Galeria-Kaufhof auf dem Grundstück der Bastion X. Im 18. Jahrhundert befand sich vor der Bastion die Kommandantur, also das Palais und Dienstgebäude des Stadtkommandanten; der Garten des Kommandantenpalais lag auf der Bastion. Das Gebäude wurde 1751 als Geschenk Friedrichs II. für die erste preußische Porzellan-Manufaktur genutzt. Ab 1799 bis 1945 lag dann die Kommandantur, somit der Sitz des Stadtkommandanten, in der Straße Unter den Linden.</p>
	Bastion XI. Dragoner-Bollwerk, Königsbastion		<p>Die Bastion XI lag in der Höhe der heutigen Rochstraße östlich des S-Bhf. Hackescher Markt. Die Straße wurde nach dem Architekten Johann Albert Roch benannt. Er wurde 1786 in Breslau geboren und ist um 1825 in Berlin gestorben.</p> <p>Dort wurden die Derfflinger-Dräger stationiert. Der Namensgeber war Georg von Derfflinger, geboren am 20. März 1606 in Neuhausen an der Krems, Erzherzogtum Österreich; gestorben am 14. Februar 1695 in Gusow. Er war kurfürstlich-brandenburgischer Feldmarschall und Statthalter von Pommern. Später erinnerte noch der Straßennamen Dragonerstraße, die heutige Max-Beer-Straße, daran.</p>

Bastionen Tore		Städtische Lage (Stadtplan 1915), Abbildungen der Tore	Ehemaliger Standort und anschließende Bebauung
Stadtgebeit Berlin	Tor 6: Das Spandauer Tor	 <p>Das Spandauer Tor der barocken Befestigungsanlage um 1700. Rechts vom Tor der Pulverturm, der 1720 explodierte.</p>	Das mittelalterliche Tor befand sich seit dem 13. Jahrhundert am nördlichen Ende der Spandauer Straße dicht beim Heilig-Geist-Spital. Mit dem Bau der barocken Befestigungsanlage unter Johann Gregor Memhardt wurde das Tor nach Nordosten zwischen zwei Bastionen verlegt, wobei eine hölzerne Zugbrücke über den neu angelegten Festungsgraben zum vorgelagerten Ravelin und von dort eine weitere Brücke zur Spandauer Vorstadt führte. Das alte Tor am Ende der Spandauer Straße existierte noch bis um 1700. Danach wurde es für den Bau der Garnisonkirche abgetragen. Nach Abtragung der Festungswerke bildete sich vor dem ehemaligen Barocktor an der Gabelung Oranienburger Straße/Rosenthaler Straße um 1750 ein Platz heraus – der Hackesche Markt. Das Gelände, auf dem sich der Platz heute befindet, war ursprünglich Sumpfland. Erst mit dem Abriss des Festungsgrabens ließ der Berliner Stadtkommandant Graf Hans Christoph Friedrich von Hacke um 1750 den Platz im Auftrag von Friedrich II. anlegen.
	Bastion XII. „Uffelsches“ Bollwerk (Spandauer Bastion)		Hinter der Bastion XII wurde 1701–1703 die Garnisonkirche gebaut. Durch die Explosion des Pulverturm 1720 wurde die Kirche zerstört. Der zweite Kirchbau folgte 1720–1722 durch den Baumeister Johann Philipp Gerlach. Nach einem Brand 1908, dem Wiederaufbau 1909 wurde sie 1943 total zerstört und die Ruine wurde später abgetragen. 1751 wurden für die Anlage der Spandauer Vorstadt die Wälle wieder abgetragen und der Festungsgraben mit dem Material dieser Bastion verfüllt. Dafür wurde der Zwirngraben am Hackeschen Markt als Verkürzung des Grabens und zum Antrieb einer Zwirnmühle angelegt. Die Neue Promenade / Große Präsidentenstraße bilden die Nordwestflanke der Bastion ab.
Schlossinsel	Bastion XIII. Bollwerk am Lustgarten		Heute befindet sich an der Bastion XIII, das Bollwerk am Lustgarten, das Pergamonmuseum. Noch 1679 wurde nördlich des Lustgartens auf dem bisherigen Botanischen Garten diese Bastion angelegt. Der Botanische Garten wurde in vergrößerter Ausdehnung beim Dorf Schöneberg neu angelegt – der heutige Kleistpark. Das erste Pergamonmuseum wurde 1897–1899 von Fritz Wolff erbaut und am 18. Dezember 1901 von Kaiser Wilhelm II. eröffnet. Seit 1907 plante Alfred Messel den monumentalen Dreiflügelbau in straffen neoklassizistischen Formen. Erst 1930 konnte der Bau der Dreiflügelanlage im Wesentlichen abgeschlossen und die vier Museen darin eröffnet werden.
Im nächsten Kapitel wird die Akzisemauer Friedrich Wilhelm I. einschließlich ihrer Toren beschrieben.			